



UWE KLAUSNER
Die Kiliansverschwörung

Historischer Roman

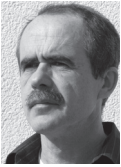


 **KRIMI IM**
GMEINER-VERLAG

UWE KLAUSNER

Die Kiliansverschwörung

Bruder Hilperts zweiter Fall



Uwe Klausner, Jahrgang 1956, hat Geschichte und Anglistik in Heidelberg studiert. Heute lebt er in Bad Mergentheim. Mit seinem neuen historischen Kriminalroman »Die Kiliansverschwörung« setzt er seine 2007 gestartete Serie um den Zisterziensermönch Hilpert von Maulbronn eindrucksvoll fort.



UWE KLAUSNER

Die Kiliansverschwörung

Historischer Roman



Wir machen's spannend

*Bibliografische Information
der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2008 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2008

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung des Bildes »Étienne Chevalier mit dem Hl. Stephan«
von Jean Fouquet
Karte auf S. 8-9 wurde gestaltet von: Ingenieurbüro Schwegler, Spechbach
Gesetzt aus der 9,7/13,5 Punkt AGV GaramondMediäval
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-89977-768-0

Für meine Kinder

HAUPTPERSONEN

HILPERT VON MAULBRONN, 36 Jahre, Bibliothekarius, Inquisitor und hochgebildeter Asket, damit beauftragt, den Raub der Kilianreliquien aufzuklären

BERENGAR VON GAMBURG, 29, bärbeißiger Vogt des Grafen von Wertheim, Freund Hilperts und unverzichtbarer Helfer bei seinen Ermittlungen

BRUDER WILFRIED, 32, Stallmeister aus dem Kloster Bronnbach und Gefährte Hilperts, außer einem wachen Verstand mit einer gehörigen Portion Muskelkraft gesegnet

JOHANN VON BRUNN (1372–1440), Bischof von Würzburg und Machtpolitiker reinsten Wassers, skrupellos, hinterlistig und extrem einfallsreich, besonders dann, wenn es um die Durchsetzung seiner Interessen geht

ODDO DI COLONNA (1368–1431), Kardinaldiakon und Parteigänger des in der Heidelberger Burg gefangen gehaltenen Gegenpapstes JOHANNES XXIII.

DEMETRIUS, 23, Mitglied des Würzburger Domkapitels und Erzdiakon

SCHWESTER IRMINGARDIS, 20, Benediktinerin aus dem Kloster St. Afra zu Würzburg

AGILULF, 50, Münzfälscher, Hehler und Reliquienhändler

HILDEGARD, seine Frau

WIGBERT, Totengräber und Halbbruder von Agilulf

ANSGAR, *Agilulfs Komplize und Nachbar*

BERTRAM VON KLINGENBERG, *Domschüler*

DOROTHEA VON WALDENBURG, *Konkubine des Bischofs*

ECKEHARD BÜTTNER, *Weinhändler und ›Geschäftsmann‹*

EUSTACHIUS VON MARMELSTEIN, *Domkapitular und Vikarius*

FREDEGAR VON STETTEN, *Chorherr im Neumünster*

GUMPERT, *Schmied und Gelegenheitsdieb*

HIERONYMUS VON WEISSENFELS, *bischöflicher Kammerherr*

BRUDER HILARIUS, *Prior des Franziskanerklosters*

HERIBERT, *Berengars Schwager*

KRÄTZE und SKROFULUS, *Müllkutscher*

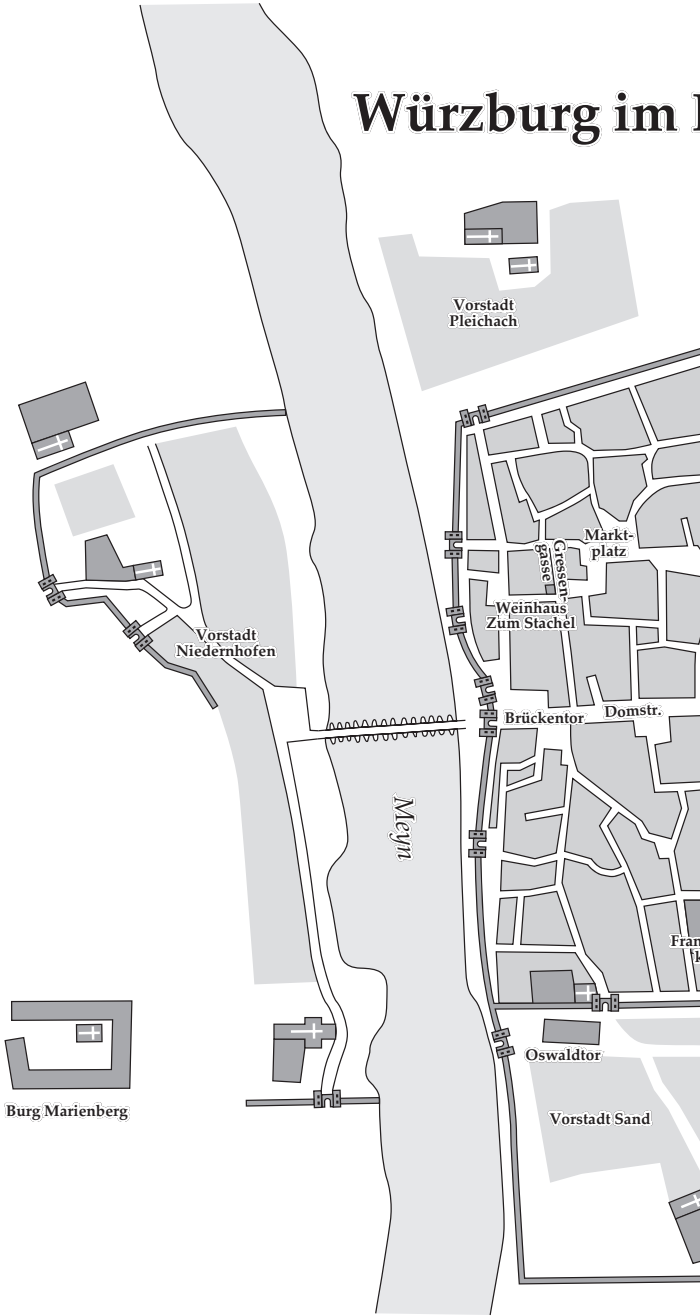
LAZARUS, *genannt ›der Poet‹, Patronus des Siechenhauses*

MELISANDE, *Dirne*

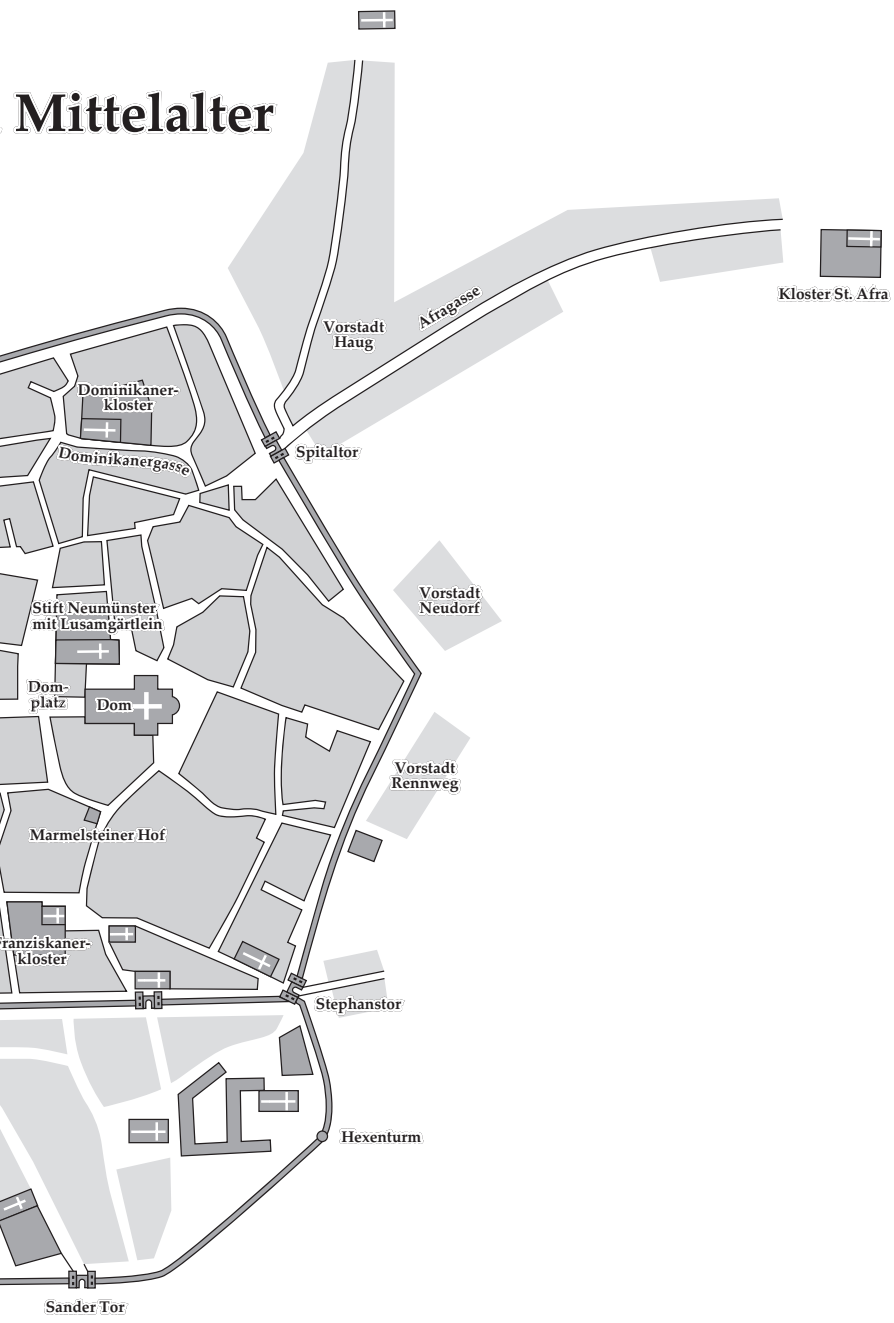
SIEGLINDE, *Berengars Schwester*

STOFFEL, *ein blinder Bettler*

Würzburg im 1



Mittelalter



Kloster St. Afra

Vorstadt Haug

Afragasse

Spitaltor

Dominikanerkloster

Dominikanergasse

Stift Neumünster mit Lusamgärtlein

Vorstadt Neudorf

Domplatz

Dom

Vorstadt Rennweg

Marmelsteiner Hof

Franziskanerkloster

Stephanstor

Hexenturm

Sander Tor

PROLOG

Porta Appia in Rom, kurz vor Mitternacht (20.1.1416)

»SANTA MARIA VERGINE – steh mir bei!«

Und das ausgerechnet ihm. Lorenzo, die Ruhe in Person, bekreuzigte sich. Er hatte Angst. Angst wie nie zuvor.

Als der Spuk begann, der ihn mit Brachialgewalt aus dem Halbschlaf riss, war er eingenickt. Die Schafweide war mit Raureif bedeckt, und das Mitternachtsläuten von San Sebastiano hallte durch die Nacht. In der Ferne, inmitten von Pinien, Steineichen und Zypressen, ragten die Türme der Porta Appia empor, und auf den Ölbäumen sammelte sich bleifarbener Tau. Die Grabmäler entlang der Heerstraße, Relikte aus ruhmreichen Tagen, ragten aus grau gestreiften Dunstschleiern empor, und der Mond übergoss die Landschaft mit fahlem Glanz. Selbst von den Straßenräubern, die hier, unweit der Tore Roms, betuchten Pilgern auflauerten, war nichts zu sehen.

Alles war friedlich und still. Zumindest sah es danach aus. Bis Lorenzos Nickerchen ein jähes Ende fand.

Als sich die Kolonne der Kapuzenmänner seinem Rastplatz näherte, wäre der alte Hirte vor Schreck fast in Ohnmacht gefallen. »Heilige Jungfrau Maria!«, wiederholte er und umklammerte seinen Stab, unsicher, ob er ihn als Waffe benutzen oder nicht besser die Flucht ergreifen solle. Dass er die Teilnehmer der nächtlichen Prozession nicht erkennen konnte, war eine Sache. Eine andere, dass sie kein Wort miteinander sprachen. Fast schien es, als seien sie nicht von dieser Welt. Wie Schattenwesen, die direkt aus dem Hades kamen.

Doch damit nicht genug. Wie er in einem Anflug von Panik bemerkte, trugen die Kapuzenmänner Sporen. Wie die piekfeinen Signori aus den Palazzi drinnen in der Stadt. An sich

nichts Ungewöhnliches. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass sich unter ihren Umhängen die Konturen von Schwertern abzeichneten. Schließlich trieb sich hier draußen das übelste Gesindel von ganz Rom herum. Vor allem bei Nacht. Aber selbst wenn, warum um alles in der Welt hörte man dann ihr Klirren nicht? Vom Geräusch, das Stiefelabsätze auf Plastersteinen machten, gar nicht zu reden.

Dies war der Moment, in dem seine Panik in nacktes Entsetzen umzuschlagen begann. Er wollte in Deckung gehen, aber die Schafweide bot keinerlei Schutz. Dummerweise war das nächstgelegene Mausoleum, Unterstand an regnerischen Tagen, mindestens 100 Schritte entfernt. Für einen Achtzigjährigen viel zu weit.

Und außerdem war es längst zu spät. Die Kapuzenmänner waren höchstens noch 50 Schritt entfernt, mussten ihn eigentlich längst entdeckt haben. Das Herz klopfte ihm bis zum Hals, und seine Knie waren so weich, dass er fürchtete, sie würden ihren Dienst versagen.

Der alte Hirte war auf das Schlimmste gefasst.

Doch zu seiner Überraschung würdigten ihn die in Zweierreihen gestaffelten Männer keines Blickes. Paar um Paar zog vorbei, Fackeln in der Hand, mit starrem, wie erloschenem Blick. Der alte Hirte blieb wie festgewurzelt stehen, und falls dies überhaupt möglich war, wich das letzte Quäntchen Farbe aus seinem wachsbleichen Gesicht.

Und dann geschah es.

Der letzte, sich auf seiner Seite des Weges völlig lautlos vorwärts bewegend Mann hob den Kopf. Tief in Gedanken, warf er seinem Nebenmann einen flüchtigen Blick zu. Und dann, als dieser ihn nicht erwiderte, blieb er abrupt stehen und warf einen Blick über die Schulter. Genau in die Richtung, wo sich der Lagerplatz des Hirten befand.

Doch nahm ihn dieser kaum noch wahr. Die knochigen Hände auf die linke Hälfte seines Brustkorbs gepresst, tau-

melte er zunächst nach links, dann wieder nach rechts. Es schien, als wolle er etwas sagen, aber alles, was aus seinem halb geöffneten, von Speichelfäden gesäumten Munde kam, war zusammenhangloses Gestammel, das sich zu wildem, stoßweise hervorgepresstem Keuchen steigerte.

Ein letztes Aufbäumen, weit aufgerissene Augen, deren Pupillen sich wild im Kreise drehten – und der alte Hirte stürzte wie ein gefällter Baum zu Boden.

Über das Gesicht des Kapuzenmannes, der die Szene beobachtet hatte, huschte ein verstohlenes Lächeln. Dann hob er die rechte Hand, schlug ein Kreuz und setzte seinen Weg fort. Kurz darauf war der Zug der Vermummten verschwunden.

Lorenzo indes war noch nicht tot. Mit einer Kraftanstrengung, die er sich selbst kaum zugetraut hätte, richtete er sich nochmals auf. Nur kurz, aber lange genug, um die Silhouette des Kapuzenmannes zwischen den Gräbern an der Via Appia wie eine Geistererscheinung verschwinden zu sehen.

Dann brach er zusammen und hauchte sein Leben aus, furchtlos und unverzagt, wie er in seinem schwindenden Bewusstsein registrierte.

Er hatte keine Angst mehr vor dem Tod, jetzt nicht mehr. Er hatte den Tod gesehen.



»Wir sind da!«

Als die mitternächtliche Prozession die Kirche ›Sankt Sebastian vor den Mauern‹ erreichte, hob der Mann an der Spitze des Zuges die Hand. Er war knapp 50, groß, hager und mit einem dunklen Kapuzenmantel bekleidet. Rein äußerlich war er von den Gefährten somit nicht zu unterscheiden. Dies traf, wenn überhaupt, jedoch nur auf seine Kleidung zu. Die scharf geschnittenen, kantigen Züge, vor allem aber der durchdringende Blick verrieten den befehlsgewohnten Kurienkar-

dinal. Ein Eindruck, der durch seinen barschen Tonfall bestätigt wurde: »Folgt mir!«, bedeutete er seinen Gefährten und hielt es nicht einmal für nötig, sich umzudrehen.

Nur ein paar Schritte, und die Prozession der Kapuzenmänner hatte ihr Ziel erreicht. Der Mann an der Spitze des Zuges reichte seine Fackel nach hinten, öffnete seinen Umhang und kramte einen Schlüssel hervor, mit dem er die schmiedeeiserne Pforte am Ende der Treppenflucht öffnete.

Die Tür sah unscheinbar aus, nicht viel anders als bei den Grabmälern, die es in dieser Gegend zu Dutzenden gab. Und doch führte sie nicht etwa in eine Gruft, sondern zum sichersten Versteck weit und breit. Kaum einer der Männer wusste davon, wenn überhaupt, dann vom Hörensagen.

Nicht so ihr Anführer, denn er war nicht zum ersten Mal hier. Die Gegend war ihm bestens bekannt, so vertraut wie die päpstliche Kurie, an der er seinen Dienst als Kardinaldiakon versah. Weit besser als über der Erde fand er sich allerdings in den Katakomben zurecht. Wenn nötig, sogar mit verbundenen Augen. Für seine Zwecke waren sie geradezu ideal, sicherer als Abrahams Schoß. Kein Winkel, den er nicht kannte, kein Stollen, den er nicht erkundet, kein Fluchtweg, den er nicht auf seine Tauglichkeit hin überprüft hätte. Über das Gesicht des Kardinaldiakons huschte ein zynisches Lächeln. Was immer am heutigen Abend geschah, kein Mensch würde je davon erfahren. Kein Mensch, schon gar nicht einer der Ohrenbläser, von denen es in Rom nur so wimmelte.

Und selbst wenn, dann wäre sein Leben verwirkt.

Der hagere Körper des Kardinaldiakons straffte sich. Dies war die Nacht, in der er seine Pläne in die Tat umsetzen würde. Die Nacht der Nächte. Das Ende monatelangen, nervenaufreibenden Wartens. Und somit auch der Anfang vom Ende all derjenigen, welche die Würde des Heiligen Stuhles mit Füßen